

ler Sicherheit könnte eines Tages dialektisch „umschlagen“ in das Idolglück eines kollektiven Paradieses, wenn uns nicht das Glück des ruhigen Gewissens und des verheißenen christlichen Paradieses mehr wert ist als alle Güter der Erde.

Wenn wir die zwei nunmehr festgestellten Tatsachen ernst nehmen — die längere sittlich-religiöse Schutzbedürftigkeit der Jugend und die technisch bedingten widersprechenden Meinungseinflüsse — so erscheint die *Schaffung eindeutiger Meinungsräume* als erzieherische Gewissenspflicht. Die Frage, ob Gemeinschafts- oder Konfessionsschule, kann weder aus politischen noch wirtschaftlichen Erwägungen heraus entschieden werden. Sie ist heute ein ausgesprochen erzieherisches Problem.

Die Gemeinschaftsschule ist ein Kind der Aufklärung und speziell des 19. Jahrhunderts mit seinen Tendenzen zur Nivellierung und sittlich-religiösen Bindungslosigkeit. Heute wird sie mit seichtem Toleranzverständnis und rein politischer Gewalt künstlich konserviert, obwohl die Zeit- und Geistesgeschichte die liberalistische Toleranz als philosophischen Irrtum und als Verkennung der religiösen Natur des Menschen entlarvt hat. Wer darum an der Gemeinschaftsschule als „fortschrittlicher“ Bildungsform festhält, kommt — tiefenpsychologisch gesehen — in Verdacht, seine religiösen Anti-affekte durch den Zwang dieser Erziehungseinrichtung auch in der Jugend weiterhin „bestätigen“ zu lassen. Aber läßt es sich angesichts der sittlich-religiösen Not unserer Jugend noch verantworten, seine eigenen religiösen Vorurteile und sein unruhiges Gewissen dieser Jugend aufzubürden?

Zwischen zwei Grenzen

Das Elsaß heute

Von HANS P. RICHTER

I

Seit es die Reichslande Elsaß-Lothringen gegeben hat, sind beide Landschaften im Bewußtsein der deutschen Bevölkerung zu einer Einheit verschmolzen. Nach Menschenschlag, Volkstum und Sprache sind Lothringen und das Elsaß völlig voneinander verschieden. Die deutsch-französische Sprachgrenze verläuft mitten durch Lothringen, während sie den Vogesenkamm, die Grenze des Elsaß nur an wenigen Stellen geringfügig überschreitet. So liegt das Elsaß eingepfercht zwischen zwei Grenzen, der politischen Grenze im Osten und der Sprachgrenze im Westen.

Josef Ponten beschreibt in einem Aufsatz über das Elsaß das Erstaunen einer Französin, die zum ersten Mal das Elsaß besucht, als sie feststellt, daß man hier deutsch spricht. Dem Deutschen, der heute die Grenzen über-

schreitet, kann das gleiche im umgekehrten Sinne geschehen. Er wird vorwiegend auf französischsprechende Menschen stoßen.

Das Elsaß zeigt einen Januskopf, der sich nach Westen hin deutsch und nach Osten hin französisch gibt. Man hat das den Elsässern oft zum Vorwurf gemacht, weil man sie in ihrer Lage nicht verstehen konnte. Ich kenne das Elsaß und die Elsässer seit vielen Jahren und ich kann ihre Haltung nachfühlen. Es ist nicht einfach sich zurechtzufinden; von beiden Seiten begehrt und von keiner voll anerkannt, so erleben sie sich. Dieser Beitrag möchte versuchen, ein Bild dieser Lage zu geben, das zu ihrem Verständnis beitragen kann.

Allerdings fühlt auch das Elsaß als Ganzes nicht einheitlich. Die Grenze zwischen den Départements Haut-Rhin und Bas-Rhin ist gleichzeitig eine Grenze zwischen größerem Interesse für französische Kultur (Haut-Rhin) oder für deutsche (Bas-Rhin). Eine Ausnahme davon bildet vielleicht Straßburg, das, im Département Bas-Rhin gelegen, betont französisch ausgerichtet ist. Dies äußert sich besonders in der Hinwendung zur französischen Sprache.

II

Das Unterelsaß oder das Département Bas-Rhin ist fast rein deutschsprachig. Überall auf den Dörfern wird der elsässische Dialekt gesprochen; nur in den Städten und Städtchen findet man zahlenmäßig kleine Kreise, die sich um das Französische bemühen. Der französische Wortschatz des Unterelsässers umfaßt neben einigen stehenden Redewendungen meist nur eine Anzahl von Begriffen, die er im Verkehr mit den Behörden braucht oder die er erst zur Zeit der französischen Herrschaft kennengelernt hat. Die Zeitungen des Unterelsaß weisen zwar französisch-sprachige Beiträge auf, aber zahlenmäßig sind diese weit geringer als beispielsweise im Oberelsaß. An der Grenze der Départements halten sich deutsche und französische Beiträge ungefähr die Waage.

Der Schulunterricht wird auch im Unterelsaß französisch gegeben. Die Eltern werden dadurch oft vor schwierige Aufgaben gestellt. Ihre Kinder lernen eine Sprache, die sie selbst nicht beherrschen. Niemand in der Familie kann den Schulkindern bei ihren Hausarbeiten helfen. Sobald die Kinder den Unterricht verlassen, bedienen sie sich wieder ihres Dialekts, und sogar wenn sie während des französisch-sprachigen Unterrichts schwätzen, sprechen sie elsässisch. Außer in der Schule erleben sie keine Notwendigkeit, sich des Französischen zu bedienen. Was von der französischen Sprache hängenbleibt, ist daher auch nur wenig. Bald nach der Schulentlassung beginnen die Jugendlichen ihr Französisch wieder zu vergessen.

Ähnliche Sprachschwierigkeiten habe ich in einem Vogesendorf erlebt, das einen seltenen aussterbenden altfranzösischen Dialekt spricht. Hier war eine Familie dreisprachig. Sie beherrschte deutsch, französisch und das Patois. Die Eltern konnten sich im Patois unterhalten, aber schon der Sohn verstand das Patois nicht mehr und sprach nur noch französisch. Wenn der

Vater, der noch im kaiserlichen Heer gedient hatte, deutsch sprach, verstand seine Frau ihn zwar noch, denn sie hatte deutsch in der Schule gelernt, aber der Sohn konnte auch hier nicht folgen, und die Mutter konnte das Deutsche nicht mehr sprechen.

In Straßburg sprechen die sozial höheren Schichten französisch und die Unterschichten elsässisch. Die Oberschichten hatten durch ihren Schulbesuch meist Gelegenheit, französisch zu lernen. Geschäftlicher und persönlicher Kontakt mit Franzosen ließ sie ihre Sprachkenntnisse erweitern. Das Französische ist auf diese Weise zum Abzeichen einer Schicht geworden. Angehörige der Unterschichten bemühen sich aus diesem Grunde, sobald sie sich Ansehen verleihen wollen, französisch zu radebrechen. Das geschieht besonders gern, wenn viele zuhören. Mittelstand und Unterschicht sprechen zu Hause nur elsässisch. Für den Elsässer hat das Französische eindeutige Beziehung zum Intellekt, und der elsässische Dialekt ist mit dem Gefühl verbunden. Nicht als ob dies mit der Eigenart der beiden Sprachen an sich zu tun habe, sondern die Weise der Sprachaneignung ist dafür bestimmend.

Ein mir bekannter zweisprachiger Straßburger war deutschsprachig aufgewachsen und hatte bis zum Ende des letzten Krieges außer auf der Schule ausschließlich elsässisch gesprochen. Er hat an mehreren französischen Universitäten studiert und spricht heute nur noch französisch. Es fällt ihm schon schwer, sich auf deutsch umzustellen. In jedem Gespräch handhabt er das Französische großartig, aber wenn er etwas ausdrücken will, was ihn erregt oder was ihm zu Herzen geht, spricht er elsässisch.

Die betonte Umstellung vom Deutschen auf das Französische kann man überall dort feststellen, wo es sprachlich überhaupt möglich war. Auch unter der französischen Herrschaft bis 1940 hatten die Elsässer überall ihr Elsässisch gesprochen, doch nach der Rückkehr zu Frankreich 1945 wendeten sich alle gern dem Französischen zu. Dazu hat wahrscheinlich beigetragen, daß ihnen zwischen 1940 und 1945 verboten war, französisch zu sprechen. Die französische Regierung hatte Rücksicht auf die Deutschsprachigkeit des Landes genommen; amtliche Ankündigungen erfolgten immer zweisprachig. Heute ist das nicht mehr der Fall; man erzieht bewußt zum Französischen hin. Ein gutes Beispiel dafür bietet das Programm des Straßburger Senders. Die Unterelsässer beklagen sich, daß sie nichts verstehen, und schalten auf die deutschen Sender um. Sogar die abendlichen Dialekt-Sendungen aus Straßburg beabsichtigen eine fühlbare Hinlenkung aufs Französische hin.

Doch selbst in der Stadt Straßburg setzt sich das Französische noch nicht durch. Alle Straßennamen sind heute französisch, wenn aber jemand den Mann auf der Straße nach der „Rue des chasseurs“ fragt, folgt zuerst die Übersetzung „Ah, d'Jägerstroß!“ und dann die französische Wegbeschreibung. Ein französischer Bekannter, der in Straßburg wohnt, setzt auf seinen Briefbogen neben den französischen Straßennamen immer noch die alte deutsche Bezeichnung. Je jünger die Leute in Straßburg, desto mehr haben sie sich dem Französischen zugewandt. So werden die französischen Filme

in den Straßburger Kinos bevorzugt von der Jugend besucht, während die aus Deutschland eingeführten deutschsprachigen, meist kitschigen Heimatfilme von Personen mittleren und höheren Alters überlaufen sind.

Je weiter man nach Süden kommt, desto mehr wird französisch gesprochen, und desto betonter wird die pro-Französische Haltung. Im Elsaß sprechen heute mit Ausnahme der Amtspersonen noch fast alle Leute Elsässer-Dütsch. Aber schon in Colmar habe ich Elsässer gefunden, die sich eher die Zunge abgebissen hätten als mit einem Deutschen deutsch zu sprechen. Besonders bei jungen Leuten trifft man eine derart radikale Einstellung. Sie wollen Franzosen sein, und sie wollen auch als Franzosen behandelt werden. Dabei hat ihr Französisch oft einen so starken elsässischen Akzent, daß der Franzose aus Innerfrankreich manchmal nur schwer verstehen kann, was ihm der Elsässer in seiner eigenen Sprache erzählen will.

III

Das Bestreben, Franzose um jeden Preis zu sein, führt oft zu Situationen, die den Fremden komisch anmuten. In Ammerschwihr erlebte ich einen Umzug der soeben gezogenen Rekruten. Es war im Jahre 1953. Die jungen Leute hatten sich mit kleinen Trikoloren geschmückt und führten in ihrer Mitte einen Hammel, der mit blau-weiß-roten Bändern verziert war. Sie sangen ein französisches Soldatenlied. Den Zug eröffnete eine elsässische Blaskapelle, Männer mit schwarzen Hosen, weißen Hemden, roten Westen und dem kleinen elsässischen Trachtenhut; man spielte deutsche Marschmusik. In ihrer Musik und in ihren Liedern neigen die Elsässer überhaupt zur deutschen Seite; vorausgesetzt, daß diese Musik nicht rein zweckgebunden ist wie beispielsweise das Soldatenlied der jungen Rekruten. Selbst in den Gebieten um Orbey, wo nur französisch gesprochen wird, kann man häufig deutsche Musik aus den Lautsprechern hören.

Seltsamerweise sind es gerade die Franzosen, die vom Elsaß eine gewisse „Deutschheit“ erwarten. Nicht die Regierung, sondern die vielen Franzosen, die das Elsaß als Ferienziel entdeckt haben. Der Deutsche, der ins Elsaß kommt, wünscht heute französische Küche, der Franzose dagegen deutsche Küche. Da der Fremdenverkehr eine wesentliche Einnahmequelle des Elsaß ist, müssen die elsässischen Köche sich anpassen; sie kochen lieber für Franzosen, — also kochen sie elsässisch.

Die Ablehnung der deutschen Sprache bedeutet nicht notwendig Ablehnung alles Deutschen. Sobald der Elsässer mit einem Deutschen „warm“ geworden ist, schließt er sich auf. Dabei verliert sich oft der feste Standpunkt, der sich vorher noch eindeutig zur französischen Seite hinordnen ließ. Schließlich offenbart sich die Unentschlossenheit des Elsässers, der nicht weiß, wohin er wirklich gehört, und der aus diesem Grund nicht mehr pro-französisch, aber auch nicht pro-deutsch, sondern nur noch Elsässer ist. Immer wieder hört man bei Elsässern den Wunsch nach einem unabhängigen Elsaß, das sie aus ihrer seelischen Not befreien soll.

Eine betont anti-deutsche Haltung fand ich eigentlich nur in dem Bezirk von Schirmeck, wo während des Krieges das deutsche Konzentrationslager eingerichtet war. Hier sitzt die Ablehnung tief. Im ganzen Gebiet der Vogesen bin ich nirgendwo einer so feindseligen Haltung begegnet wie in Schirmeck. Im Gegenteil, die Vogesenbauern üben heute noch eine Gastfreundschaft gegenüber den Fremden — gleich welcher Herkunft —, wie man sie im Schwarzwald schon lange nicht mehr findet. Dort ist an die Stelle der Gastfreundschaft in den meisten Fällen die Geschäftigkeit des Fremdenverkehrs getreten. Die gleiche Entwicklung deutet sich allerdings heute auch schon in einzelnen Gegenden der Vogesen an. Aber auf der anderen Seite findet man noch überall Leute wie jenen Fahrer, mit dem ich 1950 von Mülhausen nach Belfort gefahren bin und der sich aus lauter Freundlichkeit zu mir Deutschem bemühte, Hitler als den größten Staatsmann aller Zeiten hinzustellen!

IV

Was heute von der französischen Regierung getan wird, um die Elsässer zu gewinnen, erfüllt den einfachen Elsässer mit Bewunderung. Das Elsaß kann man heute als das Land ohne Arme bezeichnen. Es war immer ein reiches Land, doch wie reich es wirklich ist, wird dem Besucher heute deutlicher vor Augen geführt als je.

Geklagt wird allerdings immer, vor allem von den Bauern. So ist im Unterelsaß ein beträchtlicher Teil der deutschfreundlichen Einstellung auf wirtschaftliche Überlegungen zurückzuführen. An den Vogesenhängen wird Wein geerntet, den die Bauern zur deutschen Zeit besser absetzen konnten als heute. Frankreich erzeugt so viel Wein, daß für den elsässischen Wein — abgesehen von einigen Spezialsorten — kein Bedarf besteht. Der Weinbauer des Unterelsaß bleibt so auf seinem Wein hocken und sehnt sich nach einem wirtschaftlichen Anschluß an Deutschland, weil dieser ihm Absatzgebiete aufschließen würde.

Gleicherweise könnte man im Oberelsaß eine offene Grenze nach Deutschland hin gebrauchen. Die Franzosen reisen nicht so viel wie die Deutschen. Die Einnahmen aus dem Fremdenverkehr haben sich dadurch verringert, daß die Grenze vorübergehend geschlossen war. Nachdem man inzwischen wieder ohne Visum reisen kann, hat sich der Zustrom aus Deutschland wieder vergrößert. Was aus Deutschland noch fehlt, ersetzen allerdings heute schon bei weitem die Amerikaner.

Wirklich armen Leuten begegnet man höchstens noch auf den Berghöfen in den Vogesen. Allerdings kann man auch hier nicht so recht bestimmen, ob sie wirklich arm sind. Sie selber fühlen sich sicher nicht so. Nur der Vergleich mit dem Reichtum der Ebene läßt in den Bergbauern „Arme“ sehen. Jeder Hof ernährt seinen Besitzer, und Bargeld verdienen sich die Bauern, indem sie ihren Käse verkaufen. Augenblicklich klagt man noch allerorten über die Teuerungswelle, aber dies kann man nicht als bezeichnend für das Elsaß betrachten, denn darüber wird überall geklagt. Im Unterelsaß macht

man sich zur Zeit Sorgen darüber, daß die Petroleumquellen von Pechelbronn versiegen, aber sicher wird an ihre Stelle als neue Einnahmequelle auch für das Unterelsaß der Fremdenverkehr treten; denn noch sind die Höhen des Unterelsaß mit ihren roten Sandsteinburgen für den Fremdenverkehr nicht recht entdeckt. Trotz der wirtschaftlichen Blüte verzeichnet das Elsaß einen verhältnismäßig großen Anteil von Abwanderern, die sich meist in die industriereicheren Bezirke Innerfrankreichs begeben. Nach Deutschland gehen nur wenige und überwiegend solche, die verwandtschaftliche Beziehungen nach dort haben.

V

Obgleich das Elsaß zu Frankreich gehört, lebt es immer noch zwischen zwei Grenzen. Auch in jenen Zeiten, als es zu Deutschland gehörte, hat man es nie wirklich angeschlossen; immer nahm es eine Ausnahmestellung ein. Es gehörte eben zu den Reichslanden. Wenn Frankreich sich heute bemüht, das Elsaß zu einem Teil Frankreichs zu machen, so sind es die Franzosen doch wieder selbst, die den Elsässern zu Bewußtsein bringen, daß sie noch nicht als Vollfranzosen gelten, indem sie in ihnen eher Deutsche als Franzosen sehen. Das Bild der Städte und Dörfer, die Küche und die Sprache tragen dazu bei. Dem Volkstum nach deutsch, politisch französisch, finden sich die Elsässer in einer Lage, die der eines Kindes geschiedener Eltern vergleichbar ist: mit beiden verbunden, fühlt es sich zu beiden hingezogen, ohne die Kraft zu besitzen, die beide vereinigen könnte. Diese Stellung muß zu Eigenarten führen, die von keiner Seite gern gesehen werden. Sie tragen den Elsässern Spitznamen ein wie beispielsweise die Bezeichnung „Wackes“. Man versucht damit ihre Starrköpfigkeit zu kennzeichnen und wirft ihnen auf der anderen Seite ihren Januskopf vor.

Eine Fahrt von Norden am Rhein entlang führt aus dem deutschen Einflußbereich in den französischen. Landschaftlich ist das Elsaß von der Pfalz her für den deutschen Einfluß offen; im Südwest über Belfort ist das Land dem französischen Einfluß geöffnet. Die gesellschaftlichen Oberschichten sprechen französisch, die Unterschichten elsässisch. Viele ältere Elsässer haben im Lauf ihres Lebens sowohl im deutschen als auch im französischen Heer gedient; sie sprechen beide Sprachen und wurden auf beiden Seiten als unzuverlässig angesehen. Solche Verhältnisse müssen jeden verwirren, der nicht in seiner Haltung sehr gefestigt ist.

Die Elsässer möchten dieses Zwitterdasein beenden; sie möchten nicht ausgenutzt und verworfen werden. Aus dem Leben zwischen zwei Grenzen, die hin und her reißen, sollte ein Leben werden, das eine Brücke zwischen beiden Grenzen schlägt und die Nachbarvölker miteinander verbindet.